



Macht der Worte

Bei einer Rede zwei Jahre nach dem Bau der Mauer in Berlin sagte US-Präsident John F. Kennedy 1963 den berühmten Satz „Ich bin ein Berliner“. Das Bild zeigt ihn mit dem damaligen Oberbürgermeister von Westberlin Willy Brandt und dem deutschen Bundeskanzler Konrad Adenauer.

- Überlege, warum Kennedy diesen Satz gesagt haben könnte! Nenne mögliche Gründe für seine Berühmtheit! Beschreibe den Eindruck, den die Personen im Bild auf dich machen!

Politikerinnen und Politiker nutzen bewusst die Macht der Sprache, um Menschen in ihrem Sinne zu beeinflussen. Wer zum Beispiel von einer Steueranpassung und nicht von einer Steuererhöhung spricht, möchte vermeiden, dass die Maßnahme bei der Bevölkerung negativ ankommt. Mitunter verwenden verschiedene politische Lager auch verschiedene Begrifflichkeiten, um sich voneinander abzugrenzen. So sprachen sozialdemokratische Politiker und Politikerinnen jahrzehntelang vom „Austrofascismus“, wenn sie über das Dollfuß-Schuschnigg-Regime sprachen, während ÖVP-Angehörige meist den Begriff „Ständestaat“ verwendeten. Die Verwendung von bestimmten Begriffen kann weitreichende politische und rechtliche Folgen haben. Die USA sprechen heute noch offiziell vom „Vietnam-Konflikt“ und nicht von einem Krieg, da sie Vietnam nie formal den Krieg erklärt haben. Das hätte zu Reparationszahlungen führen können. Japan darf aus verfassungsrechtlichen Gründen keine Waffen besitzen, die ausschließlich zu Angriffszwecken dienen. Deshalb müssen manche Kriegsschiffe offiziell „Hubschrauberträger“ genannt werden, auch wenn darauf Flugzeuge landen können. In der DDR durfte nicht von Ostberlin gesprochen werden. Da man Anspruch auf die ganze Stadt erhob, hieß sie „Berlin, Hauptstadt der DDR“. Welche Bedeutung Worte in der Politik haben, beschreibt auch das folgende Zitat aus einem Artikel der Zeitung „Die Zeit“ (6/2012):

„Schon Stunden nach den Anschlägen [vom 11. September 2001] seien die Weichen gestellt worden. Zunächst sprach die Regierung von „Opfern“, wenige Stunden später von „Verlusten“. „Ein Sprachmoment von höchster politischer Relevanz“, meint [der Linguist George] Lakoff. Denn mit diesem Wortwechsel habe sich auch die Deutung der Anschläge verändert: vom Verbrechen hin zu einer Kriegshandlung. Das habe zur Metapher »Krieg gegen den Terror« geführt – und letztlich zu den Kriegen in Afghanistan und im Irak mit Zehntausenden Toten.“